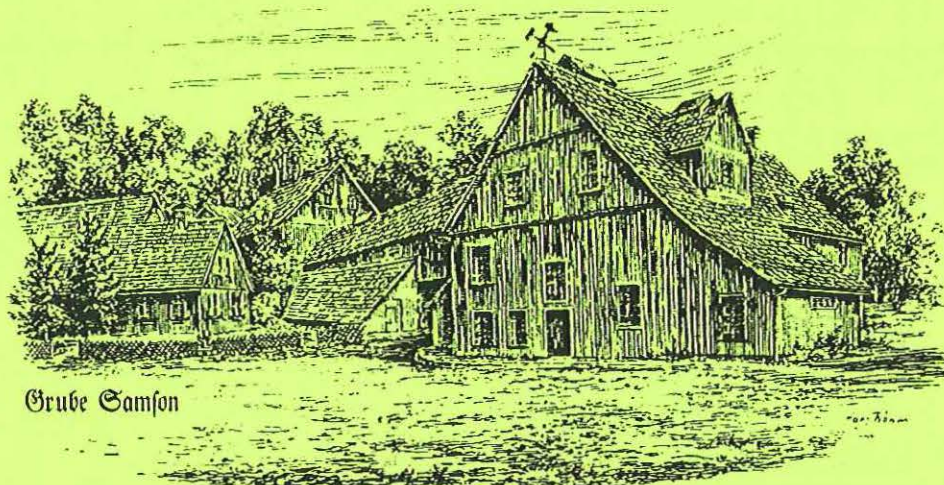




# Glück auf



Grube Samson

Es grüne die Lanne  
Es wachse das Erz  
Gott schenke uns allen  
ein fröhliches Herz.

## Mitteilungsblatt

des

Sankt Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 48	Sankt Andreasberg	November 2003
--------	-------------------	---------------

Liebe Vereinsmitglieder!

Sankt Andreasberg, im Oktober 2003

Die heutige Ausgabe unseres Mitteilungsblattes steht unter dem Zeichen eines besonderen Jubiläums der Andreasberger Bergbaugeschichte, dass am 11.10.2003 am historischen Rehberger Grabenhaus mit einem Festkolloquium gewürdigt wurde:

### 300 Jahre Rehberger Graben

Der Rehberger Graben war über lange Zeit die Lebensader des Andreasberger Bergbaus und durch die Folgenutzung der Anlage zur Energieversorgung konnte ein eindrucksvolles Denkmal erhalten werden. Nahezu einmalig werden hier wirtschaftliche und touristische Ziele mit den Aufgaben und Anforderungen des Natur- und Denkmalschutzes verbunden. Für viele Harzbesucher ist der Graben ein ideales Wander- und Ausflugsziel und oft auch ein Schlüssel zur weiteren Erkundung der Montangeschichte.

Der Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V. ist besonders glücklich, dass das Bauwerk auch 300 Jahre nach seiner Errichtung weiterhin intensiv erforscht wird und insbesondere Mitglieder unseres Vereins durch ihre aktuellen Bearbeitungen zu besonderen Wissensträgern dieses technischen Denkmals werden.

Anlässlich dieses Jubiläums geben wir eine Festschrift heraus, die für unsere Mitglieder natürlich direkt über uns bezogen werden kann. Durch die aktuellen Forschungen ist es uns insbesondere möglich, dass in dieser Festschrift neben Zusammenfassungen aus Literaturquellen, viele Aspekte erstmals veröffentlicht und beleuchtet werden. Mein besonderer Dank gilt unseren Vereinsmitgliedern, durch deren Engagement die Festveranstaltung und das Erstellen der Festschrift erst möglich wurde.

Mit Harzer Glück Auf

Matthias Bock  
(1. Vorsitzender)

## NEUERSCHEINUNG IM OKTOBER 2003

### 300 Jahre Neuer Rehberger Graben

Der Sankt Andreasberger Silberbergbau zu Beginn des 18. Jahrhunderts

Band 3 in der Reihe: Beiträge zur Bergbaugeschichte von Sankt Andreasberg

Vorwort und Grußworte, Einleitung

Beitrag 1 (W. Ließmann)

**Rehberger Gräben und Oderteich**

Aktiver Teil des „*Kulturdenkmals Oberharzer Wasserregal*“

Zusammenfassung der Bau- und Betriebsgeschichte nach M. Schmidt

Beitrag 2 (W. Ließmann)

**Zur Auffahrungsgeschichte der beiden Wasserläufe im Gesehrberg**

Beitrag 3 (W. Ließmann)

**Vor 300 Jahren ...**

**Zum Zustand des Sankt Andreasberger Silberbergbaus Anno 1703**

Transliterierter, mit Erläuterungen und risslichen Darstellungen versehener Abdruck des *St. Andreasberger Generalbefahrungsberichtes* Anno 1703.

Beitrag 4 (W. Ließmann)

**Zur Auffahrungsgeschichte des Grünhirscher Stollens / Sankt Andreasberg**

Beitrag 5 (W. Ließmann)

**Zur Problematik der Förderung aus sehr tiefen Schächten am Beispiel der Grube St. Andreas im frühen 18. Jahrhundert**

Beitrag 6 (M. Liebermann)

**Zum Stand der Erkundung des Wennsglückter Grubengebäudes**

Beschreibung der Situation der Grube Wennsglückt um 1700, mit Erläuterung einer perspektivischen Darstellung der inwendigen Künste von Hermann Kießling

Beitrag 7 (M. Liebermann)

**Johann Georg Köhler: Teich & Grabenbuch (1805 – 1838)**

Historische Beschreibung der Sankt Andreasberger Wasserwirtschaft Transliteration des Originaltextes mit Anmerkungen

Beitrag 8 (A. Rutsch)

**Betrieb des Rehberger Grabens. Die moderne Wasserkraftnutzung des Systems Oderteich – Rehberger Graben; „saubere“ Stromerzeugung mit einer 300 Jahre alten Wasserwirtschaftsanlage**

Der Band umfasst 162 Seiten mit zahlreichen Tabellen, SW-Fotos, Grafiken und reproduzierten Grubenrissen

Verkaufspreis : 15,- Euro, zzgl. Versandkosten.

**Bezug:**

Buchhandlung Stille, A. Klähn, Sankt Andreasberg; Grossesche Buchhandlung, Clausthal; oder zu bestellen beim: Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Dr.-Willi-Bergmann-Str. 23, 37 444 Sankt Andreasberg oder e-mail: [roter-baer@sankt-andreasberg.de](mailto:roter-baer@sankt-andreasberg.de)

## 300 Jahre Neuer Rehberger Graben

Vor nun 300 Jahren, im September 1703, konnte erstmals Wasser aus der Oder zu den Gruben des Sankt Andreasberger Bergbaureviere geleitet werden. Diese *lapidare* Meldung war jedoch von sehr großer Tragweite, da von dem Zeitpunkt an die immer schwieriger werdende Energieversorgung der vielen Sankt Andreasberger Bergwerke endlich auf eine solide Basis gestellt werden konnte. Ein Zeichen, daß diese Basis nach nun 300 Jahren auch heute noch sicher steht und in Zukunft einen weiteren sicheren Bestand haben wird ist die Tatsache, daß dieser Rehberger Graben heute noch Energiewasser in die Bergstadt liefert und durch die touristische Nutzung erneut zu einem wichtigen Teil der Andreasberger Infrastruktur geworden / geblieben ist.

Anläßlich dieses markanten Datums hat der Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde eine kleine Festveranstaltung durchgeführt, in der die Stationen des Grabenbaus und -betriebes verfolgt und der heutigen Nutzung Tribut gezollt wurde. Nach einer Wanderung von Oderbrück über Oderteich und dann entlang des Grabens, die von Wilfried Ließmann geführt und kommentiert wurde, kehrte man anschließend ins Rehberger Grabenhaus ein. Am Grabenhaus wurde in einem kleinen Festakt der **Band 3** der Schriftenreihe unseres Vereines vorgestellt, der diesen 300jährigen Geburtstag des *Neuen Rehberger Grabens* und die bergbauliche Situation der Bergstadt und Umgebung zur Zeit der Inbetriebnahme des Grabens zum Inhalt hat (siehe auch vorhergehende Ankündigung).

In einer Ansprache würdigte unser Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz die Verdienste *der Alten* um den Bau von Graben und Oderteich sowie *der Neuen* um deren Erhalt und weitere Erforschung (oberes Foto).

Maßgeblich an der Unterhaltung und Erforschung von Rehberger Graben und Oderteich bewiesen sich die Harzwasserwerke (früher als Anstalt des Öffentlichen Rechts, heute als GmbH), und insbesondere deren damaliger Direktor Dr. Martin Schmidt, der in diesem Jahr verstorben ist. Ihm ist der jetzt erschienene **Band 3** der Schriftenreihe zur Sankt Andreasberger Bergbaugeschichte gewidnet und unser Verein schätzt sich glücklich, dieses Verdienste zum einen mit dieser Widmung und zum anderen der Übergabe eines ersten Exemplares an die Witwe von Dr. Martin Schmidt (unteres Foto).

Nach diesen *offiziellen* Programmpunkten unterhielten der Heimatbund und der Waldarbeiter Instrumental Musikverein die Gäste, denen im Grabenhaus der Besuch einer kleinen Ausstellung zum Bau und Betrieb des Grabens genauso möglich war, wie der Erwerb der vorgenannten Festschrift. An dieser Stelle sei Jochen Klähn herzlich gedankt, der sowohl die Ausstellung vorbereitet und betreut hat, als auch den Verkauf der Festschriften organisierte.



Fotos: K.H. Siebeneicher



## Die letzte Amerikareise des Andreasberger Vogelhändlers Wilhelm Wiele

Kurt Schmidt, Sankt Andreasberg

Es war an einem sonnigen Sommertag des Jahres 1845, als der „Vogel-Wiele“, ein bekannter Andreasberger Vogelhändler, im Schlafzimmer seines kleinen Fachwerkhauses am Ende der langen Straßenzeile der Schützenstraße erwachte, die Klöppelgardine zurückschob und den dichten, schweren Vorhang, der die gesamte Rückwand des Zimmers abdeckte, und damit das Morgenkonzert der dahinter in ihren Käfigen aufgereihten Kanarienhähne, Finken, Stieglitze und Dompfaffen eröffnete.

Seine Frau Friederike hatte, wie jeden Morgen auch, bereits den Kaffee gekocht und die Eier für das Vogelfutter.

Wie fast alle anderen Bergleute hatte Christian Wiele, ihr Mann, zunächst aus Liebhaberei und beim Niedergang des Bergbaus der sich bietenden Einnahme wegen, eine Vogelhecke aufgebaut. Die Pflege und Wartung der kleinen Sänger oblag wie überall der Hausfrau und den Kindern, den Männern blieb anfangs bei der zwölfstündigen Schicht nur sonntags Zeit dafür, sich darum zu kümmern, Stäbe für neue Bauer zu schnitzen, und mit anderen Züchtern Junghähne zu tauschen. Wie so viele andere hatte Christian nach dem Niedergang des Bergbaus nun also aus der Liebhaberei ein Geschäft gemacht.

Während einige andere ehemalige Bergleute mit Blaudrucken und Leinwand, mit handgeschnitzten Quirlen und Löffeln von Ort zu Ort zogen, um sie an den Mann oder an die Frau zu bringen, züchtete er also Kanarienvögel und kaufte zusätzlich von anderen Züchtern und Finkenvätern im Ort, in Altenau, Clausthal und Zellerfeld, Braunlage, Elend und Schierke andere Kanarienhähne und Wildvögel auf, um sie zusammen mit den Jungvögeln aus eigener Zucht in den größeren Städten des Flachlandes, in Braunschweig, Hildesheim, Hannover, Bremen und Hamburg, Halberstadt, Quedlinburg, Bleicherode und Nordhausen an Liebhaber weiterzuverkaufen. Wenn er mit seinem hohen Reff, dem Tragegestell auf dem Rücken, unterwegs war, blieben Vorübergehende gern stehen, um den Gesang der Kanarienvögel oder den kräftigen Schlag der Finken besser zu hören. Doch nicht jeder Vogelfreund war in der Lage, einen Taler für seine Liebhaberei auszugeben.

Eines schönen Tages hatte ihm der alte Röhlig, ein hanseatischer Exportkaufmann aus Bremen, den Vorschlag gemacht, mit seinem Reff auf einem seiner Schiffe eine Reise nach Amerika anzutreten, und den deutschen Auswanderern, die sich besonders in Philadelphia angesiedelt hatten, seine Vögel zum Kauf anzubieten und hatte ihm auch ausgerechnet, was er dabei, trotz der Kosten für die Reise, verdienen könne.

Man muß es dem einfachen Manne aus dem weltabgeschiedenen Oberharzer Bergstädtchen hoch anrechnen, daß er sich nach langem Hin und Her dazu durchrang, dem Angebot zuzustimmen und dem Wagnis einer langen Seereise anheimzugeben, deren Dauer sich vorher nicht festlegen ließ und von Seegang und Wetter abhängig war. Aber er hatte es nicht zu bereuen. Die finanzielle Beteiligung des Kaufmanns lehnte er sogar ab, er bezahlte die Überreise aus eigenen Mitteln und kam dabei noch recht gut auf seine Kosten. Und weil er alle Mühe und das beiwohnende Risiko allein übernahm, scheute er sich auch nicht, den nicht geringen Verdienst einzustecken.

Schon 6 Jahre lang unternahm er nun schon diese langen Reisen, anfangs zweimal, später sogar dreimal pro anno, hatte in dieser Zeit seinen beiden Töchtern eine gute Aussteuer mitgeben können, jedes Jahr 2 Schweine geschlachtet, gut ausreichend für den eigenen Haushalt mit dem jüngsten Sohn Wilhelm, der seiner Mutter half bei der verbliebenen Feldarbeit, wenn der Vater unterwegs war. Er mähte auch die Wiese in aller Herrgottsfrühe, und wenn das Heu trocken war, trug er es auf dem Rücken nach Hause als Winterfutter für die beiden Ziegen.

Nun war es also einmal wieder so weit. Der Hausherr wollte an besagtem Tage wieder auf große Fahrt gehen. Zunächst noch saßen alle drei am Frühstückstisch, tranken den Zichorienkaffee und aßen das

selbstgebackene Roggenbrot, und dann machte Mutter Wiele die beiden Frühstückstaschen zurecht, eine für den zwölfstündigen Arbeitstag des Jungen und die andere für ihren Mann, dem sie eine harte Kugelmur zu dem harten Brotlaib einpackte und eine Flasche Schluck. Die durfte nicht fehlen.

Danach gingen die beiden Alten in die Stube, um das Reff zu packen. Dreißig Käfigreihen setzten sie hinein, jeweils sieben auf eine Stange, vorn und hinten versplintet. Mit gewohntem Griff füllte Christian Wiele die Futternäpfe mit Rübsen, ihm war jeder Handgriff längst zu einer vertrauten Gewohnheit geworden. Das Tränken ging etwas langsamer vor sich, mit dem scharfen Strahl seiner Wasserkanne spülte er zunächst jeden der kleinen Trinknäpfe sorgfältig aus, damit jeder Schmutz aus ihnen entfernt wurde. Durch Unsauberkeit könnten sich leicht Krankheiten einschleichen, und beim Auffüllen hielt mancher der kleinen Säger seinen Kopf unter den Strahl, um ein kleines Bad zu nehmen. Futtermolle, Sieb und Messingkanne kamen danach in die Brottasche. Gemeinsam trugen sie dann das Reff hinaus auf den Tritt vor der Haustür, das gerade die richtige Höhe hatte, um die Rückenlast bequem aufhocken zu können.

Nun war der Vogel-Wiele gerüstet für eine neue Reise nach Bremen zunächst, und zu Fuß natürlich, am Zurückschauen oder Winken hinderte ihn die schwere Rückenlast. Und zur Mitfahrt auf einem Pferdewagen ließ er sich nicht einladen, auf den holprigen Straßen würde dabei zu viel Trinkwasser aus den Näpfen verschüttet werden. Und wie er immer betonte, würde er dem neumodischen Teufelsgespann, dem Dampfzug, wie inzwischen einer zwischen Nürnberg und Fürth verkehrte, sich und seine wertvolle Last nicht anvertrauen wollen.

Es geschieht noch etwas an diesem Vormittag, etwas Unvorhergesehenes: Wilhelms Arbeitgeber, der Sägemüller, lohnte ihn aus und schickte ihn nach Hause, weil er keine Arbeit mehr für ihn hatte. Und Wilhelm hatte nichts Eiligeres zu tun, als ein Reff vom Boden zu holen und die achtunddreißig Junghähne, die der Vater gern noch mitgenommen hätte, mit noch einigen Hähnen aus der Nachbarschaft darauf zu verstauen und seiner Mutter zu verraten, er wolle seinem Vater nachgehen und ihn einholen, so weit könne er doch noch nicht sein. Und so ist es dann geschehen.

Es ist angebracht, an dieser Stelle zu vermerken, daß Wilhelm seinen Vater schon einigemal darum gebeten hatte, einmal mit ihm auf große Fahrt gehen zu dürfen und der das jedesmal abgelehnt hatte mit der Begründung, daß er ihm noch zu „hitzig“ sei und daß man für diese Aufgabe eine gehörige Portion Ruhe und Besonnenheit brauche. Und die fehle ihm eben noch.

In Osterode haben sie sich getroffen. Vater Wiele wollte zunächst seinen Augen nicht trauen, als er bei einer Rast vom Wirtshausfenster aus den „Konkurrenten“ die Harzstraße herunterkommen sah und in ihm schließlich seinen Sohn erkannte und hinauseilte, um ihm die Hand zu drücken. Was war geschehen? „*Wilhelm, Junge, wie kommst Du hierher?*“ Der fassungslose Vater muß erstaunt feststellen, daß Wilhelms Reff vorschriftsmäßig zusammengebaut ist und macht sich schließlich mit ihm zusammen auf den Weg zum ersten Tagesziel, der Stadt Northeim.

Am nächsten Morgen sind sie wieder unterwegs und kommen nach einem heftigen Regenguß nach Bodenfelde. Wortlos sind sie hintereinander hergeschritten, die Daumen unter den Tragegurten, mit vornübergeneigten Körpern, bis sie in einer kleinen Schifferkneipe Quartier bezogen. Nachts wird dann Vater Wiele aus dem Schlaf geklopft. Ein Weserschiffer mit Stückgut nach Bremen säße im Gästezimmer, ob er mit ihm verhandeln wolle wegen der Weiterreise. Er wollte. Und die beiden wurden sich schnell einig. Vater und Sohn richteten sich mit ihren Reffs auf seinem Kahn ein. Vater Wiele machte es sich auf den Wollballen bequem und sein Sohn ging den Bootsleuten zur Hand. So reisten sie auf dem Boot weiter, bis eines Morgens die hohen Patrizierhäuser der Hansestadt Bremen auftauchten.

Die Wieles gingen mit ihren Reffs von Bord, nachdem sie dem Schiffer ein Bauer mit einem Kanari in die Kajüte gehängt hatten, weil auch er kein Fahrtengeld annehmen wollte. In einem Lagerschuppen der Firma Röhlig werden sie wenig später von dem Expedienten Hauptner begrüßt, der den Vater Wiele seit langem kennt: Sei mir gegrüßt! Der Harzwald kommt zum Hafen. Hauptner besorgt

einen Platz auf einem Vollschiff, der „*Magdalena*“, der Vater verabschiedet sich von seinem Sohn und verspricht ihm, daß er ihn das nächste Mal mitnehmen würde.

Um es kurz zu machen: Die Reise beginnt mit einem Unwetter, das schon in der ersten Nacht die knappen Wassertonnen umwirft und den alten Viele dabei schwer verletzt. Im richtigen Augenblick kommt ihm — kaum zu glauben — sein Sohn Wilhelm zu Hilfe, dem es gelang, heimlich als blinder Passagier an Bord zu kommen. Er kümmert sich auch um die Vögel in den Reffs, die wegen des verdorbenen Trinkwassers zum Teil erkrankt und verendet sind. Sechzig tote Vögel muß er ins Meer werfen, darunter auch welche aus seinem Reff, geliehen von den Andreasberger Züchtern Weidemann, Wendler und Liebetruth. Und als dann endlich der Ruf ertönt: Land in Sicht! sind alle Wildvögel gestorben, die Stieglitze, Dompfaffen und Hänfinge und 58 Kanarienhähne.

Das Schiff hat die Bermuda-Inseln erreicht und bringt die ganze Besatzung auf die Beine, alle laben sich an dem frischen Wasser. Den ersten Becher bringt Wilhelm seinem kranken Vater, danach verliert er keine Zeit, die durstigen Vögel zu tränken, bis darin endlich einer der noch gesund gebliebenen Hähne einen Triller aus seinem Halse bringt und die anderen in seinen Gesang einfallen. Aber es dauert noch ganze 4 Tage und Nächte, bis die „*Magdalena*“ in Philadelphia, der „*Stadt der Deutschen*“ anlegt.

Der erste Amerikaner, der das Schiff dort betritt, ist ein Arzt, und der läßt den kranken Viele nicht frei: Der Kranke bleibt an Bord! Damit hat der Vogel-Wiele natürlich nicht gerechnet und gibt deshalb seinem Sohn die Adressen seiner Kunden, die er aufsuchen soll. Den ersten Vogel verkauft er in einem Frisörgeschäft an einen Schwaben für anderthalb Dollar, und der Meister verlangt ihm seine Prozente ab. Aber das Geschäft läuft nicht gut. Mut macht ihm schließlich ein deutscher Kutscher aus dem Erzgebirge, der seinen Kindern einen singenden Gruß aus seiner Heimat mitbringen möchte und ihm deshalb einen Vogel abkauft.

Zum Schluß gerät er an einen beweglichen Geschäftsmann, der ihn in sein Büro führt, sich die letzten Vögel zeigen läßt, die Geschichte seiner Reise anhört und dann den Vorschlag macht, ihm den Rest der „Ware“ zu überlassen und ihn in Zukunft weiter damit zu versorgen, zu Großhandelspreisen natürlich.

So kehrt er schließlich auf die „*Magdalena*“ zurück und übergibt seinem noch immer kranken Vater den gesamten Erlös: sechsendreißig Dollar. Der schlimme Fehlschlag und die Angst, seine Familie nicht mehr ernähren zu können, macht ihn noch kränker. Dabei rückt die Stunde der Rückreise näher, und Wilhelm hat das Glück, als Leichtmatrose angeheuert zu werden. Im Hamburger Hafen gehen die Seeleute von Bord und verabschieden sich mit guten Wünschen. Wilhelm plagt sich mit seinem hilfsbedürftigen Vater und den Reffs bis zur Straßenseite des Lagerhauses, an der in langer Reihe die Planwagen der Fuhrleute aufgereiht sind. Er macht sich auf die Suche und findet schließlich einen, dessen Heimweg über Goslar und Osterode führt. Nach langer Reise endet die Reise endlich in Sonnenberg, wo sich inzwischen der Winter eingestellt hat. In einem Schlitten wird der Kranke von dort aus mit den Reffs nach St. Andreasberg transportiert in sein kleines Bergmannshaus, wo ihm seine erschrockene Frau traurig die matten Hände streichelt. Er ist bald darauf eingeschlafen. Die von so großem Mißgeschick gezeichnete Verkaufsreise sollte seine letzte sein. In seinem Sohn Wilhelm fand er einen tüchtigen Nachfolger.

**Quelle:** Fritz A. Körber, *Die abenteuerliche Reise des Wilhelm Viele*. Verlag Neues Leben, 1955, Karl-Marx-Werk, Pößneck.

Auf einem Flohmarkt entdeckt von Jochen Klähn.

Arbeitsgemeinschaft Harzer Montangeschichte  
St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.  
Harzvereine e. V.

# Personen & Persönlichkeiten

## im Umfeld des Harzer Montanwesens



G.A. Stellzner



Achenbach



von Meding

## Drittes Arbeitstreffen

am 16.11.2002

in Sankt Andreasberg



von Trebra



Borchers

**gemeinsames Sonderheft  
der Mitteilungsblätter**

**Glückauf**

St. Andreasberger  
Verein für Geschichte



**AUSBEUTE**

Arbeitsgemeinschaft  
Harzer Montangeschichte

Clausthal - Zellerfeld 2003

In diesem getrennten Umschlag befinden sich Artikel, die anlässlich der genannten Tagung der Archivgemeinschaft im letzten Jahr im Kreis der Teilnehmer veröffentlicht wurden. Unser Verein veranstaltet diese Archivtreffen mit und freut sich, einen Teil der Ergebnisse dieser Tagung für unsere Vereinsmitglieder zugänglich zu machen. Es ist vorgesehen, weitere Veröffentlichungen folgen zu lassen. Es sei hier (und weiter hinten im Heft) auf die kommende Tagung am 15.11.2003 hingewiesen.

## 4. Arbeitstreffen der Archivgemeinschaft Harz „Archivarbeit im Harzraum“

Diese etwas andere Veranstaltung soll wiederum keine Vortragsveranstaltung sein. Vielmehr sollen die kurzen Referate nur in einen Themenkreis einführen und zur anschließenden Diskussion und zum Erfahrungsaustausch über die Themen anregen.

Im laufenden Erfassungsbetrieb des Bergarchivs Clausthal finden sich immer wieder Archivalien, bei denen man fragen kann, warum die dort liegen. Im Gegenzug stellt sich die Frage, wo andere dort erwartete aber nicht vorhandene Materialien lagern. In der Erweiterung der Sicht auf den Ostharz erweitert sich auch diese Fragestellung erheblich.

Archivarbeit ist kein Selbstzweck und nicht nur in Vereinen (vielfach Multiplikator der aus dem Archivmaterial aufgearbeiteten Geschichte) findet das Bewahrte reges Interesse. Hier kann der Aufbau eines Vereinsarchives hilfreich sein, wenn die bestehenden Archive keine Möglichkeit finden, neu ausgeschlossene Materialien (z.B. aus Nachlässen) mit aufzunehmen. Hier beginnt Konkurrenz und Symbiose von staatlicher und privater Archivarbeit.

Die Veranstaltung soll versuchen, auch zu diesen Fragestellungen Anregungen und Anleitungen zu geben, zumindest jedoch ein (besseres) persönliches Kennenlernen für die weitere Zusammen-, Archiv- und Geschichtsarbeit ermöglichen.

Folgendes Programm ist vorgesehen:

- **Archivgut aus dem Ostharz in staatlichen Archiven — Was liegt wo?**  
(Jörg Brückner, Landeshauptarchiv Magdeburg, Außenstelle Wernigerode)
- **Kommunale Archive und ihre Verbindungen zu Vereinen**  
(Ekkehard Eder, Stadtarchiv Osteode)
- **Was brauche ich für den Aufbau eines Archivs**  
(Horst Baevert, Hasselfelde)
- **Archivarbeit aus der Sicht eines Vereins**  
(Hans-Heinrich Hillegeist, Göttingen)
- **Bergbau im frühen 18. Jahrhundert an Rissbeispielen des Markscheider Sartorius.**  
Doch ein Vortrag: Wilfried Ließmann, Göttingen, *Eine Auswertung von Archivmaterial*

Die Veranstaltung wird voraussichtlich bis 16<sup>00</sup> Uhr dauern. Ein Teilnahmebeitrag wird nicht erhoben. Es besteht die Möglichkeit zum Mittagessen im Restaurant des Kurhauses. Um schnelle verbindliche Anmeldung zur Teilnahme an der Veranstaltung bei einer der unten genannten Kontaktpersonen wird gebeten. **Dieses ist AUSDRÜCKLICH eine Einladung!** Über eine rege Teilnahme freuen sich die Organisatoren.

Termin: Samstag, 15.11.2003  
Zeitraum: 10<sup>00</sup> bis etwa 16<sup>00</sup> Uhr  
Ort: Sankt Andreasberg, Kinosaal im Kurhaus

Bergarchiv Clausthal und Arbeitsgem. Harzer Montangeschichte c/o Wolfgang Lampe Arnikaweg 15 38 678 Clausthal-Zellerfeld Tel.: 0 53 23 / 841 05	Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V. und Harzverein für Geschichte und Altertumskunde e.V. c/o Wilfried Ließmann Rosdorfer Weg 33 a 37 073 Göttingen Tel.: 0 55 1 / 770 34 99	c/o Hans-Heinrich Hillegeist Brauweg 9 37 073 Göttingen Tel.: 0 55 1 / 770 06 83
--	---	---

**Eduard August Georg Borchers**  
 Markscheider, Bergmeister, Bergrat  
 in Wulften 15. Dezember 1815 † in Goslar 23. März 1902  
 Wilfried Ließmann, Göttingen

- 1815 geboren in Wulften am Harz als Sohn eines Regimentsquartiermeister der englisch deutschen Legion
- 1828 — 1832 Besuch des Gymnasiums in Clausthal
- 1832 — 1835 Besuch der Clausthaler Berg- und Forstschule; zunächst mit der Absicht sich dem Baufach zu widmen; wegen seiner guten Zeugnisse rät ihm Oberbergrat Dr. Zimmermann zur Markscheiderlaufbahn, was „*als Nichtbergmann*“ schwer war!
- 1837 Markscheiderlehre bei Markscheider Wendeborn
- 1840 Ernennung zum **Vizemarkscheider**
- 1844 Ernennung zum **Markscheider** (Nachfolger von August Kerl; † 1840)
- 1848 Die markscheiderischen Arbeiten zur Planung und Vermessung des **Ernst–August–Stollens** werden im allein übertragen.  
 (Bauzeit Juli 1851 – Juni 1864, Leitung: Bergrat Hermann Koch, Gesamtlänge am Ende des 1. Bauabschnitts: 22,7 km, später insgesamt 40,2 km)  
 Borchers Verdienst sind 9 vorzüglich stimmende Durchschläge mit Abweichungen von kaum mehr als einem Zoll.
- 1854 Verleihung der königlich hannoverschen **Goldenen Verdienst–Medaille**  
 („*Verdienst ums Vaterland*“ 5,9 g = 10 Dukaten in Randschrift eingeschlagen: „*Markscheider Borchers verliehen 1854*“)

Wichtige Fortschritte auf dem Gebiet der bergbaulichen Vermessungskunst:

- Entwicklung und Anwendung neuer Instrumente (Grubentheodolit und Luftblasen–Nivelliergerät), Einführung verbesserter Messmethoden
  - Stollen–Nivellement mittels *Luftblasenniveau* und vertikal verschiebbarer Zielscheibe
  - Bestimmung der Seigerteufe in tonnlägigen Schächten mit Hilfe eines aus mehreren Segmenten zusammengeschrubten eisernen Maßgestänges.
  - Bei Stollenauffahrung im Gegenortsbetrieb: Bestimmung der Durchschlagsrichtung und des Abstands der beiden Vortriebspunkte mittels eines auf einer Orientierungsscheibe drehbar gelagerten Magneten und eines Kompasses.
- 1856 Angabe der Angriffspunkte des neuen **Königin Marien Schachtes** bei Clausthal in 4 verschiedenen übereinander liegenden Sohlen, wofür nur tonnlägige Schächte zur Verfügung standen.
- 1864 Für seine außerordentlich präzise Vermessung des Ernst–August–Stollens erhält Borchers den Titel **Bergmeister**
- 1865 Veröffentlichung einer Generalgangkarte des Nordwestharzes (Maßstab 1 : 16 000) sog. „**Borchers’sche Gangkarte**“, als Lithographie farbig gedruckt
- 1870 Autor des Lehrbuches „*Die praktische Markscheidekunst*“, erschienen in Hannover
- 1868 Ernennung zum (nun preussischen) **Oberbergamtsmarkscheider** unter Beibehaltung des Titels Bergmeister
- 1874 Verleihung des Titels **Bergrat**.
- 1882 Pensionierung nach 54 Dienstjahren im Alter von 67 Jahren, zum Nachfolger wird Markscheider Brathuhn
- 1838 — 1879 war Borchers als Lehrer für „Markscheiden“ an der Bergschule / Bergakademie tätig .
- 1902 verstirbt er in Goslar bei seiner Tochter lebend im 87. Lebensjahr.

# Die Kirchenbücher der Bergstadt Sankt Andreasberg

Uwe Sonntag, Sankt Andreasberg

Im späten Mittelalter legten Klerus, Klöster und Bruderschaften Verzeichnisse ihrer Mitglieder an, um Zeitzeugen für Taufen, Eheschließungen und besondere Verdienste von Gläubigen für öffentliche Fürbitten zu erhalten.

In den schon reformierten Gemeinden stieß das natürlich auf Ablehnung.

Hier war es der Reformator Zwingli, aus der Schweiz, der die Einführung von Taufregistern bei Neugeborenen veranlasste, um den sogenannten Wiedertäufern entgegenzutreten.

Staatlicherseits erkannte man schon bald die Brauchbarkeit der Kirchenbücher als Personenstandsregister.

In Deutschland beließen zwar die Staaten die Führung der Kirchenbücher den Kirchen, reglementierten sie aber nachdrücklich um sie zu fiskalischen, militärischen und statistischen Zwecken nutzen zu können.

Preußen verlangte schon 1794 im preußischen Landrecht, dass Doppelschriften der kirchlichen Eintragungen staatlichen Stellen zur Verfügung gestellt werden mussten.

Auf Veranlassung Preußens wurde 1875 das Personenstandswesen vom Kirchenstandswesen getrennt. Seitdem liegt die Führung der Personenstandsverzeichnisse mit öffentlich rechtlicher Geltung bei den Standesämtern, von deren Leitung Religionsdiener grundsätzlich ausgeschlossen sind. Nur aus den Kirchenbüchern vor 1875, die in der Hand der Kirchen verblieben sind, sind Geistliche berechtigt Beurkundungen zu vollziehen.

Für den Vollzug von Taufen und Trauungen sind sie von standesamtlichen Urkunden abhängig.

Kirchenbücher sind heute reiche Quellen für die Geschichtsforschung aller Art wie auch für die Klärung rechtlicher Fragen (z.B. Erbschaften) bis hin zur Bevölkerungskunde, zur Soziologie und Problemen der Volksgesundheit. Familiengeschichte und genealogische Forschung sind auf sie angewiesen, ebenso die kirchliche Praxis.

Die Führung der Kirchenbücher im Kurfürstentum Hannover, welches mit dem Königsreich von England in Personalunion verbunden war, wurde 1749 vom Landesherrn geregelt.

Der Erlass ist im Kirchenbuch KB 2/2 (Trauregister von 1749) abgeheftet. Sein Kopf trägt folgende Fassung:

*Wir, Georg der Andere, von Gottes Gnaden König von  
Großbritannien, Frankreich und Irland, Beschützer des  
Glaubens, Herzog von Braunschweig und Lüneburg,  
Reichsschatzmeister, Kurfürst von Hannover usw.*

Kirchenbücher sind hier wie folgt vorhanden:

Taufregister von 1669 bis heute (Kirchenbücher 1-1 — 1-23)

Trauregister von 1690 bis heute (Kirchenbücher 2-0 — 2-12)

Sterberegister von 1690 bis heute (Kirchenbuch 3-12).

(mit Ausnahme des Registers 1751-1786, Kirchenbuch 3-2, welches beim großen Brand 1796 mit dem Pfarrhaus verbrannt ist).

Das älteste Taufregister von 1669 bis 1689 (K-B 1-1) war jahrelang verschollen. Es wurde erst 1930 im Stadtarchiv von Siegen gefunden und mit folgendem Schreiben der hiesigen Gemeinde übersandt:

„Nachdem das Kirchenbuch etwa 50 Jahre lang im Nachlass eines Gelehrten geschlummert hat und dann den Weg in die alte Bergmannstadt Siegen fand, wurde es der alten Gemeinde St. Andreasberg übersandt und treuer Pflege empfohlen. Siegen, den 9.6.1930“.

Ergänzend zu den vorgenannten Kirchenbüchern ist hier eine Gemeindekartei vorhanden, die von dem langjährigen Pastor prim. der Martini-Gemeinde, Rudolf Westermann und seiner Pfarrsekretärin Fr. Dinse in den 30er Jahren angelegt wurde und bei der Ahnenforschung äußerst hilfreich ist.

Im übrigen wurden die Kirchenbücher der Martini-Gemeinde verfilmt. Die Unterlagen befinden sich im Archivamt der EKD in Hannover. Es bemüht sich ständig, allgemeine Hinweise für eine ordnungsgemäße Pflege der Kirchenbücher und damit eines wichtigen Teils der kirchlichen Archivarbeit zu geben.

Diskussion:

Während der napoleonischen Zeit (1803–1813) wurde der Führung eingeführt, lösgelöst von der Führung der Kirchenbücher amtliche Personenstandsregister (Zivilregister) zu führen.

Zur Frage der Lebenserwartung der Oberharzer Bevölkerung wurde auf den Beitrag Nr. 3 in Beiträge zur Bergbaugeschichte von Sankt Andreasberg, Band 2, verwiesen. Nach den ausgewerteten Jahrgängen 1829, 1848 und 1880/81 lassen sich keine signifikanten Unterschiede im erreichten Lebensalter zwischen Bergleuten und Nichtbergleuten feststellen. Herr Dr. Greuer weist auf die geringe der Gnadenlöhner hin.

Bislang sind keine Leichenpredigten über Bergleute bekannt geworden.

Kirchenrechnungsbücher sind aus Sankt Andreasberg nicht bekannt.

Mischehen zwischen unterschiedlichen Konfessionen sind in den Kirchenbüchern nicht verzeichnet.

Als Folge der Heiratsverordnung, die der Eheschließung den Nachweis über ein ausreichendes Einkommen zur Versorgung einer Familie vorausstellte und die Zustimmung der Berghauptmannschaft erforderte, gab es enorme Zahl an unehelichen Kindern. Die Adoption war hilfreich für den beruflichen Werdegang der unehelichen Kinder.

Herr Hillegeist weist daraufhin, daß die Eheregister für den südniedersächsischen Raum mikroverfilmt im Landeskirchenarchiv vorhanden sind. Eine Aufbereitung durch die genealogische Gesellschaft wurde angekündigt.

Eine Untersuchung der Papiere der Kirchenbücher auf Wasserzeichen ist bislang nicht erfolgt.

## Maschinendirektor Mühlenpfordt und Kunstmeister Mummenthey Erbauer der Rothehütte und der Königshütte Hans-Heinrich Hillegeist, Göttingen

Maschinendirektor Mühlenpfordt und Kunstmeister Mummenthey, Erbauer der Rothehütte und der Königshütte

Im Zuge der merkantilen Wirtschaftsordnung erhielt die Berg- und Hüttenverwaltung im Kurfürstentum Hannover die Order, eigene Eisenhütten anzulegen und die bestehenden privaten Eisenhütten als Konkurrenzbetriebe auszuschalten. So wurden im Einseitigen, d.h. im hannoverschen Harz 1707 die Rothehütte an der Kalten Bode und in den Jahren 1733–37 die Königshütte unweit von Lauterberg an der Oder errichtet. Außerhalb des Harzes entstand 1715 die ebenfalls unter der Direktion des Berg- und Forstamtes Clausthal stehende Eisenhütte in Uslar, die Sollingerhütte.

Die relativ einfache Bauart der Gebäude in Fachwerk führte dazu, dass die durch die Produktion am stärksten belasteten Gebäude nach etwa 100 Jahren baufällig wurden. Die ersten neuen Baumaßnahmen setzten ab 1820 auf der Rothehütte ein. Bis 1827 wurde dort vor allem das Gießereigebäude neu errichtet, diesmal in einem Steinbau. Dem Zeitgeschmack entsprechend wurde hier der Neoklassizismus umgesetzt: Kubische Gebäudekörper mit klarer Linienführung. Den Eingang schmückten acht dorische Säulen, die einen Risalitvorbau trugen. An dieser Eingangsseite des Hauptgebäudes lagen drei Eingangstüren und über diesen jeweils Rundfenster. Auf einer Rampe konnten die Fahrzeuge die Gussteile abholen. Da die gusseisernen Säulen in der Hütte selbst gegossen werden sollten, mussten zunächst die Säulen aus Holz errichtet werden. Erst 1848 wurden die letzten vier Säulen aus Gusseisen aufgestellt. Das fertige Hochofenwerk zog viele Harzbesucher in den Bann und 1832 heißt es in dem vorzüglichen Buch von J. Fr. L. Hausmann (Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Wichtigkeit des Hannoverschen Harzes): Die Rothehütte zählt „*gegenwärtig zu den durch ihr Aeußeres besonders ausgezeichneten Hüttenwerken Deutschlands*“.

(Erklärung der Bauzeichnung von 1830, Werlisch)

1971 legte Heinz Glade das im VEB Brockhaus / Leipzig verlegte Buch „*Reiseskizzen aus dem Harz*“ vor. Der Verfasser schreibt darin (S. 134) „*In der Königshütte (Anm.: gemeint ist natürlich die Rothehütte in dem heutigen Ort Königshütte) errichtete Karl Friedrich Schinkel seinen einzigen Industriebau, der heute ein wertvolles Kulturdenkmal wäre, aber leider nicht mehr existiert*“. Soweit Glade, dem im Klappentext „*intensives Quellenstudium*“ bescheinigt wird. Diese Aussage hat vor der Wende dazu geführt, dass immer wieder — mit einem gewissen Stolz auch — behauptet wird, dass Schinkel der Erbauer war.

Daß dem nicht so ist, soll noch erläutert werden. Auch war offenbar Glade nicht auf dem Hüttengelände, sonst hätte er erkennen müssen, dass das 1827 fertiggestellte Gießgebäude noch steht.

Die ersten Planungen für einen Neubau des Gießereigebäudes auf der Rothehütte begannen 1803. Damals erhielt das Bergamt zu Clausthal zehn Blatt Zeichnungen vom Königl. Preuß. Oberbergamt Breslau. Diese sollten als Anregung dienen und zeigten die neuen Hochofenanlagen zu Gleiwitz und Panky. Innerhalb von elf Tagen wurden diese Zeichnungen, die der Bergwerksminister Graf von Reden in Breslau frei gab, in Clausthal kopiert. Diese Zeichnungen sind bislang im Bergamt nicht aufgetaucht, so dass die Frage offen bleiben muß, ob diese als Vorlagen für die neuen Planungen auf der Rothehütte und der Königshütte auch verwendet wurden.

In Clausthal erhielt der oberste Chef der Bauverwaltung des Bergamtes, Maschinendirektor Ludwig Berthold Christoph Mühlenpfordt den Auftrag, die Baupläne für die Rothehütte zu erstellen. Am 26. Mai 1819 wurden diese in Hannover genehmigt und sofort umgesetzt. Bereits 1820 erfolgte die Grundsteinlegung. Daran erinnert oberhalb des Gießgebäudes eine gusseiserne Platte mit der Jah-

rezahl „1820“. Im September 1825 war das Hochofengebäude und im Januar 1827 die gesamte Hüttenanlage fertig.

1834 heißt es in dem sehr lesenswerten Buch von Dr. Christian Zimmermann (Das Harzgebirge in besonderer Beziehung auf Natur- und Gewerbskunde geschildert) *„Der Baumeister dieser Hütte so wie der Königshütte ist der Herr Maschinendirektor Mühlenpfordt zu Clausthal“*.

#### Wer war nun dieser **Berthold Mühlenpfordt**?

Er wurde 1775 (am 2.3.) in Göttingen als Sohn des Goldschmiedemeisters Johann Heinrich Mühlenpfordt geboren. Sein Vater entstammt einer Goldschmiede„dynastie“. Fünf Generationen vor diesem Berthold Mühlenpfordt übten diesen Beruf aus!

Berthold M. kam um 1800 in den Harz, bekleidete von 1809–1811 den Posten eines Maschinenmeisters, wurde dann Maschineninspektor von 1811 bis 1818, um dann von 1818 bis 1844, also bis zu seiner Pensionierung Maschinendirektor zu werden. Als solcher war er der Chef für die ihm unterstellten Maschineninspektoren, Maschinenmeister, Kunstmeister und Bauehilfen. Dadurch gehörte es zu seinem Aufgabenfeld, die beiden Neubauten auf der Rothehütte und der Königshütte durchzuführen. Es muß noch ergänzt werden, dass er von 1811 bis 1844 zum Lehrkörper der Berg- und Hüttenschule gehörte und dort für das Risszeichnen und für die Baukunst zuständig war. Auch aus diesem Aufgabenfeld heraus war ihm die damals von Schinkel angewandte Architektur des Neoklassizismus und der Neogotik bekannt.

Für die Rothehütte legte Mühlenpfordt im Frühjahr 1818 fünf Risse vor, die bislang im Landesbergamt noch nicht aufgetaucht sind. Nach diesen Plänen sollten alle Gebäude in Stein mit Mörtelkalk gemauert werden. Damit wird deutlich, dass der damalige Maschinen-Inspektor Mühlenpfordt, ab 1818 Maschinendirektor, der geistige Vater des Neubaus der Rothehütte war.

Mit dem Neubau der Königshütte verhielt es sich etwas anders. Die Oberaufsicht hatte auch Mühlenpfordt, jedoch die Bauzeichnungen stammten von dem Kunstmeister Karl Heinrich Mummenthey.

**Mummenthey** wird in Sankt Andreasberg 1799 geboren. Beim Vater erlernte er das Zimmermannshandwerk. 1817 begann er mit dem Studium an der Berg- u. Hüttenschule zu Clausthal. Nach seinem Studium beaufsichtigte er u. a. 1822 den Umbau der Schmelzhütte auf der Sankt Andreasberger Silberhütte. Erst im Dezember 1831, als die große gotische Anlage bereits fast fertig war, unterbreitete Mühlenpfordt dem Bergamt einen Bericht, in dem er die Anstellung Mummentheys als Bauwerkmeister auf der Königshütte vorschlägt. Das Bergamt bewilligt diesen Posten. 1845 erhielt er den Titel eines „Kunstmeisters“ mit der Beilegung des Ranges eines Berggeschworenen. Im April 1872 stirbt Karl Heinrich Mummenthey in Lauterberg, wo er auch beerdigt wird.

## Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen *Steigerei* und *Bergbedienten vom Leder* im Sankt Andreasberger Revier am Beispiel der Familien Hartzig und Dannenberg Wilfried Ließmann, Göttingen

In den Oberharzer Bergstädten mit ihrer sehr ortsfesten, relativ isoliert lebenden Bevölkerung entwickelten sich im 17. und 18. Jahrhundert ganz spezifische verwandtschaftliche Beziehungen. Solche familiären Vernetzungen der Bergleute untereinander blieben nicht ohne Einfluss auf den Bergbau. Es entstand eine aus der Arbeiterschaft hervorgegangene soziale Mittelschicht, die häufig das Aufsichtspersonal auf den Gruben, Pochwerken und Hütten stellte. Bestimmte Familien, die über viele Generationen immer wieder Steiger und andere Aufsichtskräfte stellten, waren miteinander verwandt und verschwägert. Für die einfachen Berg- und Hüttenleute, die rund drei Viertel der Bevölkerung ausmachten, gilt das natürlich ebenfalls. Auch die Übernahme von Patenschaften festigte diese Bindungen, die immer auch eine Art von sozialer Absicherung darstellten, denn wenn den Eltern etwas zustieß, war für die Kinder theoretisch zumindest gesorgt.

Es ergeben sich verschiedene Fragen, zu deren hinreichender Beantwortung noch umfangreiche Akten- und Kirchenbücher Studien notwendig sind.

Wie sahen die Auswirkungen solcher Beziehungen auf die Arbeit und den Grubenbetrieb im einzelnen aus? Wie waren die Aufstiegswege? Theoretisch war eine Laufbahn vom Pochjungen bis zum „*Bedienten vom Leder*“ oder im Ausnahmefall sogar bis zum Oberbergmeister möglich, wie sah aber die Praxis aus? Welche Rolle bei einer bergmännischen Karriere spielten Befähigung und Geschick einerseits und gute Beziehungen und Förderung andererseits? Wie häufig brachten es Steiger dazu, in den Kreis der Bergamtsbedienten vom Leder aufzusteigen?

Das sind nur einige von vielen Fragen, die es verdienen beantwortet zu werden. Ein interessanter Ansatz für diesbezügliche Untersuchungen bieten die im Bergarchiv Clausthal in einiger Vollständigkeit vorhandenen Personalakten.

Für das in sich abgeschlossene Sankt Andreasberger Revier wurde an ausgewählten Beispielen mit deren Auswertung begonnen. Um die Vernetzung jedoch erfassen zu können, müssen auch die Betriebsverhältnisse der einzelnen Gruben (wer war wo und von wann bis wann Steiger, Untersteiger, Kunstknecht etc.) beleuchtet werden. Hier liefert die z. Z. laufende systematische Auswertung von General-Befahrungsberichten (gegebenenfalls auch von Anschnitte, was sehr aufwendig ist) Auskunft.

Die abseits vom „*montanen Machtzentrum*“ Clausthal gelegene Bergstadt Sankt Andreasberg hatte zur festeren Einbindung in den „*einseitigen Harz*“ und direkterer Einflussnahme seitens der Bergbehörde bereits 1663 als Außenstelle des Clausthaler Bergamtes ein Unterbergamt erhalten. Als Bediente vom Leder waren hier ein Vizebergmeister, 2–3 Geschworene, ein Einfahrer sowie ein Markscheider bestellt. Die Bedienten von der Feder (Bergschreiber, Berggegenschreiber, Bergsekretär) waren fast immer Auswärtige, die von Clausthal nach Sankt Andreasberg versetzt wurden, um Distanz zu wahren. Bei den Bedienten vom Leder hingegen finden sich teils hier her versetzte Clausthaler, größtenteils aber gebürtige Andreasberger. Seit Ende des 18. Jahrhunderts sind es nur noch Auswärtige, die den Posten des dortigen Vicebergmeisters erhielten.

Das Zahlenverhältnis von Arbeitern zu Aufsichtspersonal (Untersteiger, Steiger, Obersteiger, bzw. Pochsteiger und Hüttenaufseher) betrug während der Blütezeit des Reviers im frühen 18. Jahrhundert etwa 10 : 1 (siehe Tab. 1).

Die Untersteiger, die dort, wo Bohrhauer angelegt waren, das Wegschießen der Löcher zu besorgen hatten, manchmal auch die Künste warten mußten, wurden aus dem Stammpersonal (in der Regel Gedinghauer) ausgewählt. Der Reviergeschworene, der die Befähigung der einzelnen Leute gut kannte, hatte im Bergamt ein Vorschlagsrecht. Wegen des Umgangs mit dem Schießpulver wurden hierzu

die geschicktesten und umsichtigsten Leute genommen. Untersteiger blieben häufig sehr lange auf ihren Posten, nur wenn zur Besetzung einer freien Steigerstelle kein anderer Steiger verfügbar war, erfolgte eine Beförderung zum Grubensteiger. Die Steiger hatten allerdings anders als heute, nicht nur Aufsichtspflichten, sondern arbeiteten meistens selbst auch auf einen Gedinge mit (etwa beim Schachtabteufen).

**Tab. 1 :** Zur Belegung der Sankt Andreasberger Silbergruben im 17. und 18. Jahrhundert

Jahr	Anzahl der Gruben	Steiger Obersteiger	Unter- steiger	Kunst- steiger	Hauer	Knechte	Jungen	$\Sigma$ Bergleute
1690	8	10	-	-	64	1	4	79
1692	17	20	-	-	151	-	10	181
1695	25	17	1	1	203	10	6	238
1697	22	17	2	1	172	2	3	197
1698	24	19	3	1	208	3	6	239
1700	22	16	1	1	200	5	6	229
1702	19	18	5	1	224	5	4	257
1703	19	15	6	1	224	4	5	255
1705	20	19	5	-	242	4	1	271
1706	20	21	6	-	239	5	4	275
1707	20	20	4	-	247	4	2	273
1708	20	18	4	-	251	10	4	287
1709	21	20	4	-	253	5	3	285
1710	24	21	4	-	273	6	2	306
1711	23	20	6	-	279	7	2	314
1712	22	22	9	-	327	3	1	362
1714	25	25	9	2	356	6	5	403
1715	24	22	10	3	357	6	5	403
1716	28	26	9	3	390	7	6	441
1718	27	26	13	2	414	7	11	473
1721	26	26	15	1	401	9	5	457
1723	31	28	13	3	423	5	9	481

nach der Auswertung von Generalbefahrungs-Berichten, LBA Fach 732 ff.

Vergleicht man die Namen von Steigern und Bedienten vom Leder in diesem Revier, so zeigt sich, dass bestimmte Namen, wie zum Beispiel HARTZIG, DANNENBERG, BOCK, HÄNEL, MÜHLHAN, KLINGSÖHR, BERGMANN u.a. recht häufig auftreten und teilweise in beiden Gruppen zu finden sind.

Als Beispiel für die namentliche Erfassung des Grubenaufsichtspersonals ist die Auswertung des Generalbefahrungsberichts von 1714 in Tab. 2 wiedergegeben. Allein dreimal taucht darin der Name Hartzig auf. Überhaupt stellt diese weit verzweigte Familie ein Paradebeispiel für die komplexen verwandtschaftlichen Verflechtungen im Oberharzer Montanwesen dar. Prominentester Namensträger ist der spätere Oberbergmeister ANDREAS LEOPOLD HARTZIG (geboren 1694 in Sankt Andreasberg — gestorben 1761 in Clausthal), der wegen seiner Verdienste auf dem Gebiet der Wasserwirtschaft (z. B. Sperberhaier Damm) weit über die Grenzen des Harzes hinaus bekannt wurde. Sehr aufschlussreich diesbezüglich ist der in Tab. 3 wiedergegebene Auszug aus dem Familienstammbaum<sup>1</sup> zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

Auf den insgesamt 24 im Bergzettel geführten Silbergruben waren damals 403 Bergleute angelegt.

<sup>1</sup>An dieser Stelle sei Herrn Robert Bartels in Kiel gedankt, zu dessen Vorfahren die Hartzigs zählen, aus der von ihm ermittelten Ahnenreihe ließen sich wichtige Zusammenhänge ableiten.

Tab. 2 : Das Aufsichtspersonal der Sankt Andreasberger Silbergruben Anno 1714

Grube	Aufsichtspersonal (Steiger / Untersteiger)	Anzahl Arbeiter	Förderung, Betriebsart	Schachtteufe
Abendröthe	Steiger <b>Christoph Meißner</b>	2	Ortsvortrieb	154 m
Morgenröthe	Steiger <b>Gottfried Funcke</b>	5	Ortsvortrieb	66 m
Grünhirscher Stollen	Stollensteiger <b>Martin Preiß</b>	3	Ortsvortrieb im Beerberg	—
St. Andreaskreuz	Steiger <b>Heinrich Bock</b>	8	Was vorfällt	20 m unter Grünh. St.
Silberburg	Steiger <b>Hans-Heinrich Uhlmann</b>	—	Ortsvortrieb	
Drei Ringe	Steiger <b>Hans Günther</b>	19	10 Tonnen	100 m
Weinstock	Obersteiger <b>Paul D. Kruschwitz</b> Untersteiger <b>Borchard Höhne</b> Untersteiger <b>Hans-Michael Palm</b>	40	2 Treiben	140 m
Weintraube	Steiger <b>Andreas Bergmann</b>	17	20 Tonnen	115 m
Weinblüthe	Steiger <b>Hans-Georg Bergmann</b>	5	Teufbetrieb	63 m
Wennsglückt	Steiger <b>Caspar Chr. Eschenbach</b>	8		86 m
Silbern. Bär	—	4	Teufbetrieb	
St. Jacobsglück	Obersteiger <b>Georg Gärtner</b> Untersteiger <b>Hans V. Geyer</b>	32	12 Tonnen	ca. 70 m
Cath. Neufang	Steiger <b>Hans Ernst Dannenberg</b> Untersteiger <b>Hans Georg Marx</b>	30	15 Tonnen	195 m
5 Bücher Moses	Steiger <b>Hans Valten Palm</b>	3	Ortsvortrieb	87 m
St. Moritz	Steiger <b>Leopold Hartzig</b>	2	Ortsvortrieb	
Samson	Obersteiger <b>David Vogel</b> Untersteiger <b>Friedrich Fischer</b>	5	1 Treiben	160 m
Gnade Gottes	Obersteiger <b>Caspar Rieck</b> Untersteiger <b>Hans Otto</b>	37	25 Tonnen	150 m
Casselsglück	Steiger <b>Hans Jürgen Marx</b>	3	Ortsvortrieb	—
Engelsburg	Steiger <b>Hans Bal. Morgenstern</b>	4	Was vorfällt	45 m
Koboldgrube	Steiger <b>Hans-Jürgen Winter</b>	3	Ortsvortrieb	—
St. Andreas	Obersteiger <b>Hans B. Mühlhan</b> Untersteiger <b>Hans Michael Schlick</b>	28	2 Treiben	397 m
König Ludwig 1. Revier	Steiger <b>Andreas Leopold Hartzig</b> Untersteiger <b>Michael D. Hetphel</b>	25	2 Treiben	ca. 300 m
König Ludwig 2. Revier	Obersteiger <b>Thomas Görlitz</b> Schachtsteiger <b>Hans Wiegand</b> Untersteiger <b>Gabriel Stüber</b>	30	3 Treiben	ca. 300 m
Felicitas	Obersteiger <b>Hans Michael Hartzig</b>	19	12 Tonnen	233 m
Neue Kupferblume	Steiger <b>Leopold Kerl</b>	1	Ortsvortrieb	—
Treue	—	2	Ortsvortrieb	—

Quelle: Generalbefahrungsbericht, AO Fach 733 Acta Nr. 135

Seine ungewöhnlich steile Karriere, kann wohl als ein Zusammenwirken von sicherlich früh erkannter und geförderter (mathematischen) Begabung (Ausbildung zum Markscheider bei KOCH) einerseits und Förderung seitens des Bergamtes andererseits angesehen werden. Mit 21 Jahren bereits als Markscheider und Einfahrer in den Kreis der Bedienten vom Leder aufgestiegen und im Alter von 27 Jahren als Obergeschworener nach Clausthal versetzt, wo bald der Aufstieg zum Bergmeister bzw. Oberbergmeister folgte.

**Tab. 3 :** Die Familie Hartzig in Sankt Andreasberger Bergbau um 1700  
(Auszug Familienstammbaum, ergänzt durch Hinweise aus den Bergamtsprotokollen)

<b>Petrus Hartzingk</b> (* 1637 Furando / Japan † 1680 in Clausthal) Bergrat und Zehntner
<b>(Johann) Michael (Michel) Hartzig</b> (* 1632 † 1708) Obergeschworener in Sankt Andreasberg
1675 — 1677 Geschworne in Sankt Anndreasberg
1677 — 1681 Obergeschworne in Sankt andreasberg
1681 — 1698 Geschworener, zwischenzeitlich auch Eisensteinsgeschworener
1687 Anführer eines Aufstandes gegen einen neuen Prediger, wird des Dienstes enthoben, wird beim Herzog vorstellig und rehabilitiert „Geschichte mit dem Rauschebart!“ (vgl. HONEMANN (1754) Teil 4 S. 150 ff.)
1698 — 1701 Obergeschworener, dann pensioniert
Er hatte zwei Brüder, die in Sankt Andreasberg als Muter in Erscheinung treten:
Hans Hartzig (* 1623 † 1692)
Hans Jürgen Hartzig (* 1652 † ?)
In einem Grubenbefahrungsbericht vom Dez. 1691 heisst es:
„die Grube Drei Brüder unten am Galgenberge ist gemuthet von denen drei Gebrüdern <b>Michael Hartzig, Hanß Hartzig und Hanß Jürgen Hartzig.</b> “
„Grube Hüttengesellschaft am Mühlenberge: die Muthers sind der Hüttenschreiber, Hüttenmeister und der Obergeschworne Hartzig.“
„Grube Güldener Engel: ist ein alter von Henrich Gieseke und <b>Tönnies Hartzig</b> gemutheter Stollen hinter des Obergeschworne Hartzigs altem Hause über der Ludwiger Kunstrad–Stube...“ (in den Totenberg getrieben).
„Grube Theuer Gang: über dem alten Theuerdanck von Henrich Gödecke und Hanß Jürgen Hartzig und Palm gemuthet.“
1681. — 1685 ??????????????????????
<b>Hans Georg Hartzig</b> (* ? † nach 1711) Geschworener
1698 — 1711 Geschworener bzw. Reviergeschworener überwacht d. Bau d. neuen Rehberger Grabens
1711 wird er pensioniert
<b>Hans Michael Hartzig</b> (* ? † 1732) ; Obersteiger
1710 Obersteiger auf St. Andreas
1713 — nach 1721 Obersteiger auf Felicitas, Planung Sieberstollen und Bauaufsicht
<b>Johann Michael Hartzig</b> (* 1688 † ?) Grubensteiger, Sohn von Obersteiger Hans Michael Hartzig
<b>Leopold Hartzig</b> (* ? †) Grubensteiger
1710, 1714 Steiger auf St. Moritz
<b>Andreas Leopold Hartzig I</b> (* ? † ?) Grubensteiger, später Obersteiger
1704 „des Geschworenen H. Sohn“ wird als Untersteiger auf König Ludwig vorgeschlagen;
1714 ist er Steiger auf König Ludwig (1. Revier)
<b>Andreas Leopold Hartzig II</b> (* 1694 † 1761) Oberbergmeister (Sohn von Hans Michael Hartzig)
1715 — 1721 Einfahrer und Markscheider, Vermessung Sieberstollen, Bau Oderteich, erster Sankt Andreasberger Markscheider, Nachfolger wird Sartorius
1722 nach Clausthal, wird Unterbergmeister, Bau Sperberhaier Damm (1732–34)
1732 Vize-Oberbergmeister
1735 Oberbergmeister in Clausthal, 1761 im Amt verstorben

Da in den Akten die Vornamen oft nur teilweise oder gar nicht genannt werden, ist die Zuordnung, welcher Steiger denn gemeint ist, oft schwierig. Was hier für die Familie HARTZIG dargelegt ist, gilt fast analog auch für die DANNENBERGs, wie der am Schluss gegebenen Auflistung der Sankt Andreasberger Bedienten vom Leder zu entnehmen ist.

Beim Grubenbetrieb kam es nicht selten zu Unregelmäßigkeiten. Unterschlagungen oder Begünstigungen etwa bei der Abrechnung von Gedingen oder Fördermengen waren keine Seltenheit. Angesichts der engen verwandtschaftlichen Beziehungen der Leute untereinander achtete die Bergbehörde sehr darauf, dass nicht der Vater als Steiger seinen Sohn zu beaufsichtigen hatte oder das zwei Schwäger auf der selben Zeche als Steiger und Untersteiger tätig waren. Auch ein Reviergeschworener sollte unter den ihm unterstellten Grubensteigern keinen direkten Anverwandten haben. Das solche Regelungen oft nur schwer zu praktizieren waren und zu mancherlei Umtauschen von Posten führte, mag folgende Ausführung belegen:

## Vom „Vertummeln“ des Aufsichtspersonals

Seitens der Bergbehörde versuchte man, vermutlich ohne großen Erfolg, allzu offensichtliche Begünstigungen und „Vetternwirtschaft“ auf den Gruben zu unterbinden. Ein Beispiel findet sich in einem Bergamtsprotokoll von der Grube St. Jacobsglück aus dem Jahre 1734:

Extract Clausthal. Bergamts Protocoll de Nro. 11 Quartals Trin. 1734

„... nun dasigen Bedienten aufgegeben sey, den Untersteiger HÄGER vom St. Jacobsglück, weil er des daselbst neu bestellten Steiger DANNENBERGs Schwager sey, mithin nicht schicklich seyn würde, selbe auf einer Grube zu laßen, auf convenable Ahrt zu vertummeln, so sey man nach geschehener Überlegung sämtlich darinn eins, daß bemeldeter Untersteiger HÄGER an des zum Steiger auf der Koboldsgrube bestellten Untersteigers STÖRMERS Stelle nach der Felicitaser Grube, und der Untersteiger STELTZNER vom oberen Ludewig hinwiederum nach dem Jacobsglück, an deßen Platz, aber der Untersteiger GÄRTNER von der Koboldsgrube, weil er bey die 12 Jahr in der Nachtschicht gestanden, wieder in bemeldetes König Ludewiger obere Revier zum Untersteiger genommen werden könne, und wie nun der Bau auf vorangesagter Koboldsgrube seit einiger Zeit sehr eingezogen worden, mithin nicht nöhtig gehalten werde, einen Untersteiger daselbst wieder anzulegen, zumahl durch deßen Lohn die Gedinge nur beschwehret würden, so vermeyne man, die dasige Untersteigerey eingehen und einen Hauer zum Schießen gegen Vermachung des gewöhnlichen Schießgeldes ad 5 mgl. daselbst anlegen zu laßen.

Auf der Koboldsgrube soll also der Steiger das Schießen in der Tagschicht und genannter Hauer in der Nachtschicht übernehmen.“

Harzverein e.V., St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V.  
und die Arbeitsgemeinschaft Harzer Montangeschichte planen gemeinsam für 2004

## Lagerstättenkundlich–montanhistorische Exkursion in die Slowakei

slowakisches Erzgebirge (ehem. Oberungarisches Bergbaugebiet),  
Banska–Stiavnica (Schemnitz) und Banska–Bystrica (Neusohl)

Leitung : L. Ballay (Bad Berneck) & Dr. W. Ließmann (Göttingen)

Termin: 22. Mai bis 02. Juni 2004

Teilnehmerzahl: ab 25 bis max. 28

### Zum Exkursionsgebiet:

Die Mittelslowakei, (früher Oberungarn) zählt zu den bedeutendsten klassischen europäischen Bergbauregionen. Das geologisch zum nördlichen Abschnitt des sog. Pannonischen Becken zählende slowakische Erzgebirge ist reich an „jungen Gold–Silber–Erzgängen“, die im Zusammenhang mit einem ausgeprägten Vulkanismus zur Zeit des Tertiärs entstanden sind (epithermale Mineralisationen).

Der seit dem frühen Mittelalter umgehende Bergbau auf Edel- und Buntmetalle erlebte bereits im 15. Jahrhundert eine große Blüte. Schon im 13. Jahrhundert erfolgte eine deutsche Kolonisierung durch Siedler aus Tirol und Sachsen. Analog zum Harz entstanden 7 freie (oberungarische) Bergstädte. Allein in Schemnitz, dem Zentrum des Distriktes, arbeiteten 1535 rund 4000 Bergleute.

Bezüglich der technischen Entwicklung nahm der oberungarische Bergbau lange Zeit eine Spitzenstellung ein. Zu den bedeutenden Innovationen zählen: „Erfindung“ des *ungarischen Hundes*, Einführung der Schießarbeit (1627), Einsatz einer atmosphärischen Dampfmaschine zur Wasserhaltung (1721 / 22), Einsatz und Weiterentwicklung von Wassersäulenmaschinen (seit 1751), Gründung der ersten europäischen Bergbauhochschule (1762/64 in Schemnitz).

Wie im Oberharz entstand ein ausgedehntes Wasserwirtschaftssystem (26 Teiche mit 6,3 Mio. m<sup>3</sup> Inhalt und 28 km Gräben).

In Hodruscha stand eine 1822 gebaute Wassersäulenmaschine bis 1960 in Betrieb. Hier befindet sich das letzte aktive Goldbergwerk des Landes.

### Geplantes Exkursionsprogramm (Stand Oktober 2003)

#### Hinfahrt:

Samstag, 22. Mai: Fahrt Auetal – Hannover – Göttingen – Bad Berneck – Linz / Österr. (Übernachtung)

Sonntag, 23. Mai: Fahrt von Linz / Österreich nach Banska Stiavnica in der Slowakei.

Montag 24. Mai — 30. Mai Exkursionsprogramm. Geplante Zielpunkte:

- Hodrusa-Hamre (Hodritsch): letztes aktives Goldbergwerk Mitteleuropas, Befahrungen historischer und moderner Grubenbaue, Besucherbergwerk „Allerheiligen“, Möglichkeiten zum Goldwaschen und Mineralien sammeln.
- Banska Stiavnica (Bergstadt Schemnitz): Mineralogisches Museum im ehem. Berggericht, Bergbaumuseum und Archiv / Kammerhoff, Freiluftmuseum mit Schacht Andreas, Wanderung zur montanen Wasserwirtschaft, Quarzitsteinbruch mit Fundmöglichkeit von Zepterquarz
- Kremnica (Bergstadt Kremnitz): Stadtbesichtigung, Museum der „Goldstadt“
- Spania Dolina (Herrengrund) bei Banska Bystrica (Neusohl), Kupferbergbaustadt mit klassischen Mineralienfundorten

- Lubietova (Libethen) und Roznava (Rosenau) Bergbau auf polymetallische Gänge klassische Mineralienfundpunkte
- Abstecher in die Zips (altes deutsches Siedlungsgebiet) am Fuß der Hohen Tatra, gr. Burganlage
- Aragonithöhle Ochtina und Tropfsteinhöhle Domica (Aggtelek), auf Wunsch weitere sehenswerte Tropfstein- und Eishöhlen in der Nähe.
- Bergwanderung in der Niederen Tatra, Besuch des „Slowakischen Paradieses“ Schluchten und Höhlen in einem großen Karstgebiet.

### Übernachtungen:

Unterbringung in modernen Mittelklassehotels in DZ (Aufschlag für Einzelzimmer) mit Vollpension (für Mittags gibt es vom Hotel Lunchpakete mit!), warmes Abendessen.

23. – 29. Mai: Übernachtung in Hotel Sitno in Vyhne bei Banska Stiavnica (Schemnitz) = 6 Nächte

30. Mai – 1. Juni: Übernachtung in Hotel Hradok bei Jelsava (Gemer) = 3 Nächte

### Rückreise:

Dienstag, 1. Juni: Rückreise mit Zwischenstop in Bratislava (Preßburg) mit Stadtbesichtigung und event. Besuch des Mineralogischen Museums, Weiterfahrt nach Passau (Übernachtung).

Mittwoch, 2. Juni: Heimfahrt von Passau über Göttingen nach Hannover und Auetal

Die Fahrt erfolgt mit einem Luxusreisebus der Firma *Tegtmeier Reisen GmbH* aus Auetal.

In Schemnitz werden wir fachlich betreut und geführt von Direktor Dipl.-Ing. R. Kana (Chef des Goldbergwerks Hudrusa) und seinen Mitarbeitern. Als Dolmetscher ist Herr Ballay behilflich. Montanhistorisch interessierte und körperlich trainierte Teilnehmer können spezielle Touren im Altbergbau unternehmen. Für Mineralienfreunde besteht parallel die Möglichkeit Halden zum Sammeln aufzusuchen.

**Das genaue Programm wird bis Ende 2003 vorliegen.**

Voraussichtliche Kosten der Reise (incl. Bus, Vollverpflegung Führung und Eintrittsgeldern):  
800 Euro / Person (Doppelzimmer) bzw. 900 Euro / Person (Einzelzimmer)

**Anmeldung bis zum 31. Januar 2004! <sup>2</sup>**

Für Fragen und weitere Informationen wenden Sie sich bitte an:

Dr. Wilfried Ließmann  
Rosdorfer Weg 33a  
37 073 Göttingen  
Tel. / Fax.: (0 55 1) / 770 34 99

Ladislaus Ballay  
Ludwig Tieck Str. 43  
95 460 Bad Berneck  
Tel.: (0 92 73) / 96 362

Göttingen, im Oktober 2003

<sup>2</sup> Bitte unbedingt schriftlich oder per Fax bei W. Ließmann / Göttingen!

## Einladung zum Vortrag

### Der Zündholzfabrikant F. C. Deig und das „Schwarze Haus“ in Sankt Andreasberg

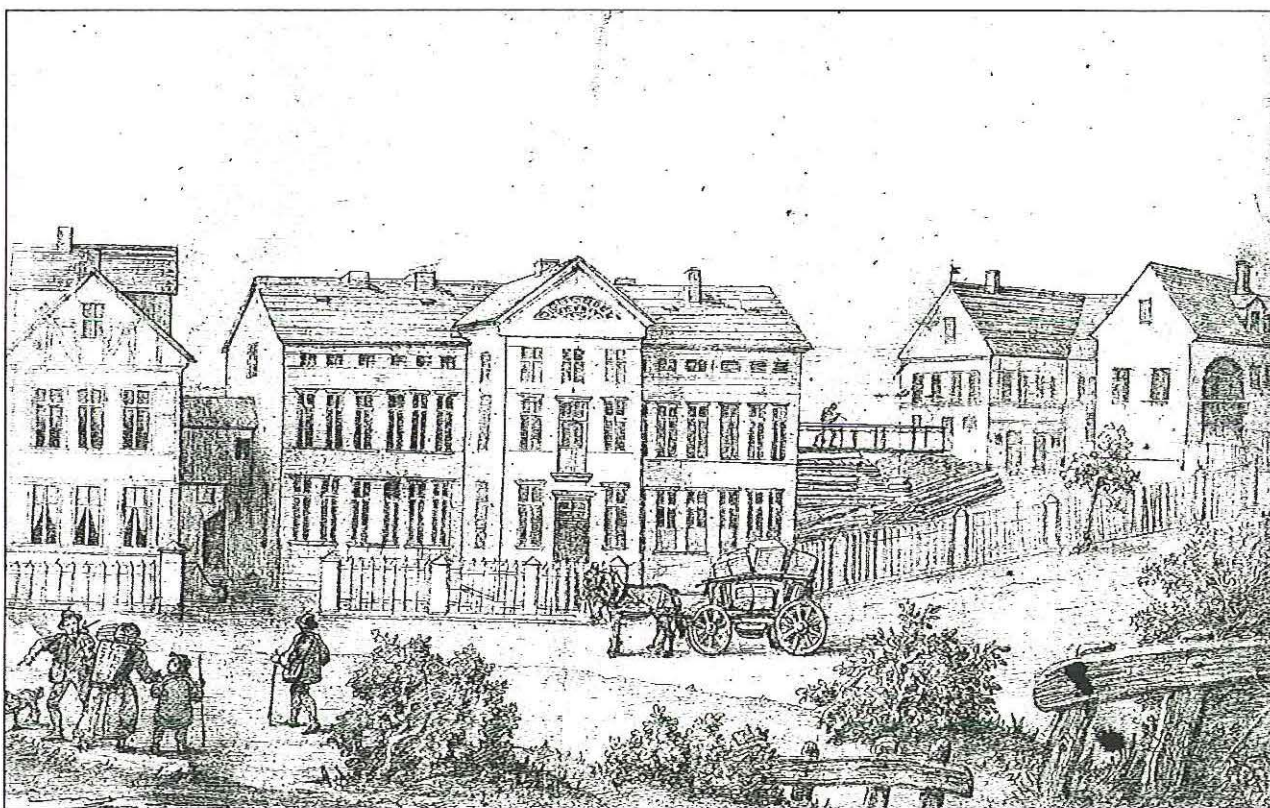
von Studiendirektor i. R. Hans-Heinrich Hillegeist, Göttingen

Beitrag zur Zündholzfabrikation im Harz im 19. Jahrhundert.  
Ein Ausweg aus der drohenden Arbeitslosigkeit der Bergleute?

Im September 1847 legte der aus Barbis bei Lauterberg stammende Fabrikant Friedrich Christian Deig den Grundstein für sein Zweigwerk in Sankt Andreasberg. Bis 1874 arbeitete eine große Anzahl von Arbeitern in Heimarbeit oder auch direkt im „Schwarzen Haus“ für die Zündholzfirma F. C. Deig. Der Referent wird aufzeigen, wie es zu diesem Werk in der Bergstadt gekommen ist, wie die Arbeitsbedingungen waren und was dort fabriziert wurde. Es wird auch dargestellt, dass dieses Werk nicht isoliert existiert hat, sondern eine von vielen Zündholzfabriken im Harz war.

Termin: Freitag, 14.11.2003 um 19<sup>30</sup> Uhr

Ort: Sankt Andreasberg, Konferenzraum im Kurhaus



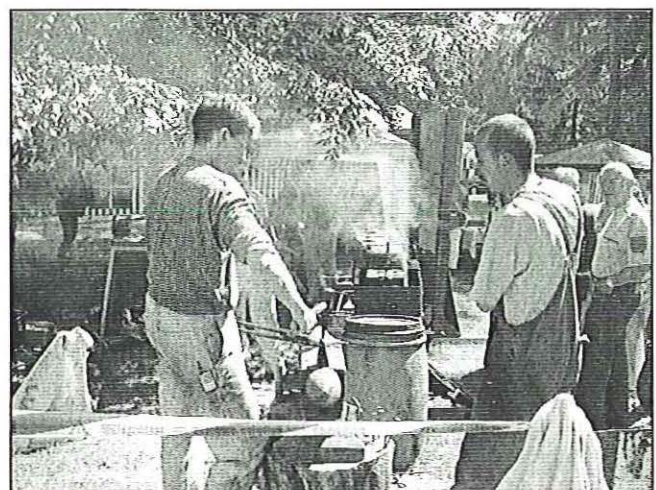
## Harzfest und Bergfest 2003 in Sankt Andreasberg

Markus Liebermann, Sankt Andreasberg

Seit letztem Jahr war hier in der Bergstadt bekannt, daß im Juni das Harzfest ausgerichtet werden würde. So geschah es und die Vorbereitungen an allen Orten gingen voran. An der Grube Roter Bär wurde auch kräftig zugepackt, um ein attraktives Programm für diese herausragende Veranstaltung zu erstellen. Kern der Aktionen war die Öffnung der Grube Roter Bär für Harzfestbesucher. Auch wollte die Arbeitsgruppe sich am Festumzug beteiligen. Es wurde in etlichen Arbeitsstunden ein Motivwagen auf die Räder gestellt, der gleich mehrere Bilder gleichzeitig präsentieren sollte. Das Bild nebenan zeigt im Hintergrund die vorweg laufende Fußtruppe in Bergkitteln mit Standarte. Danach folgt der Gruben-Radlader mit dem von dem Winterfest bereits mitgeführten Kanarienvogelkäfig. Diesmal blieb der Vogel jedoch lediglich eine Puppe. Ein kleiner Anhänger zeigte ein Stollenmundloch mit Hunt, der zusammen mit der folgenden Fußtruppe in Arbeitszeug den modernen Bergbau und damit die Arbeiten der derzeit Aktiven der AG Bergbau symbolisierte.



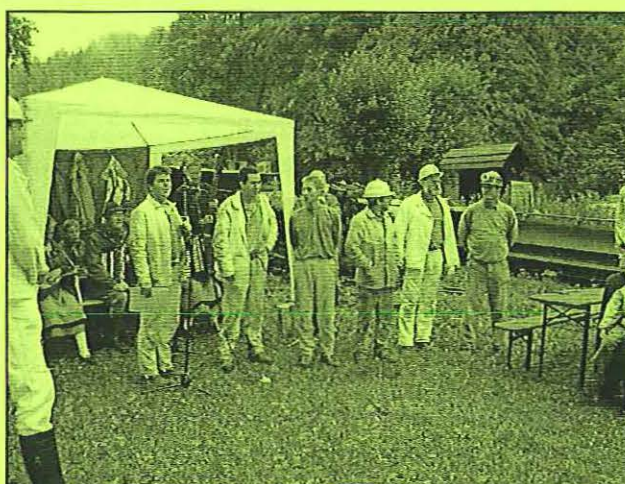
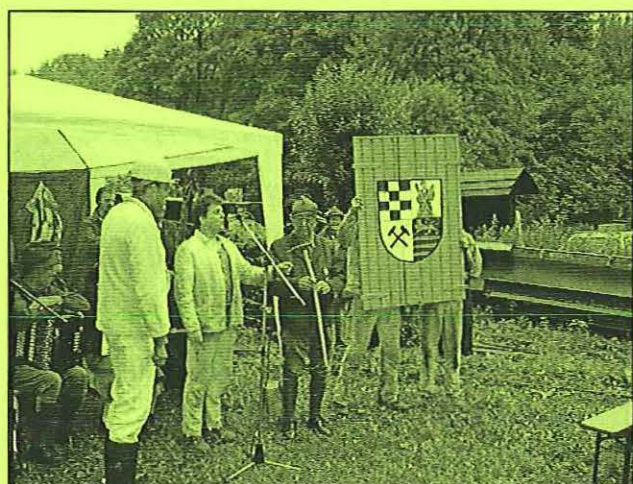
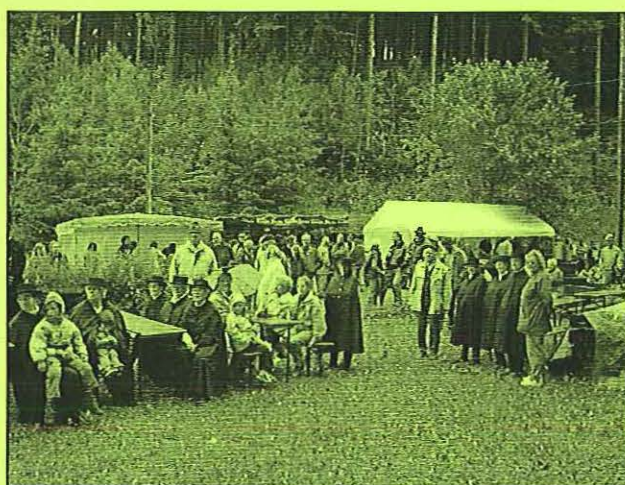
Ebenso war langfristig eine Teilnahme an dem im Kurpark stattfindenden Markt geplant, Die Arbeitsgruppe Bergbau entschied sich, einen Informations- und Aktionsstand in der anberaumten Museumsgasse auf dem Kurparkgelände einzurichten. Neben den vielen anderen Einrichtungen zur Montangeschichte konnte die AG den Standortvorteil nutzen und neben den umfangreichen Informationen zu den Aktivitäten auch mit einer *Bergschmiede* aktiv werden. An beiden Tagen (Samstag und Sonntag) war ein Bereich mit kohlebefeuerter Esse und zwei Ambossen vorgerichtet und fleißig in Betrieb gehalten worden. die beiden Tage über roch, klang und qualmte es über den Platz und etliche bergmännische Utensilien wurden vor den Augen der Gäste gefertigt. Trotz der vielen Aktivität und des guten Wetters war die Resonanz am Stand selber recht gering, die AG konnte jedoch eine gute Figur machen und sich entsprechend präsentieren.



Am ersten Juliwochenende fand, wie seit Jahren schon beinahe Tradition, das Bergfest an der Grube statt. Eine kleine Veranstaltung auf dem Zechenplatz, die eine Art familiären Charakter behalten und vielleicht einen Kontrapunkt zum Harzfest bilden sollte. Die Aktiven der Versorgungsbetriebe, der Arbeitsgruppe Bergbau, des Heimatbundes, des Waldarbeiter-Instrumental-Musikvereines und der Bergmusikanten dachten sicher nicht an diese *Familiarität*, die sich dann durch das schlechte Wetter



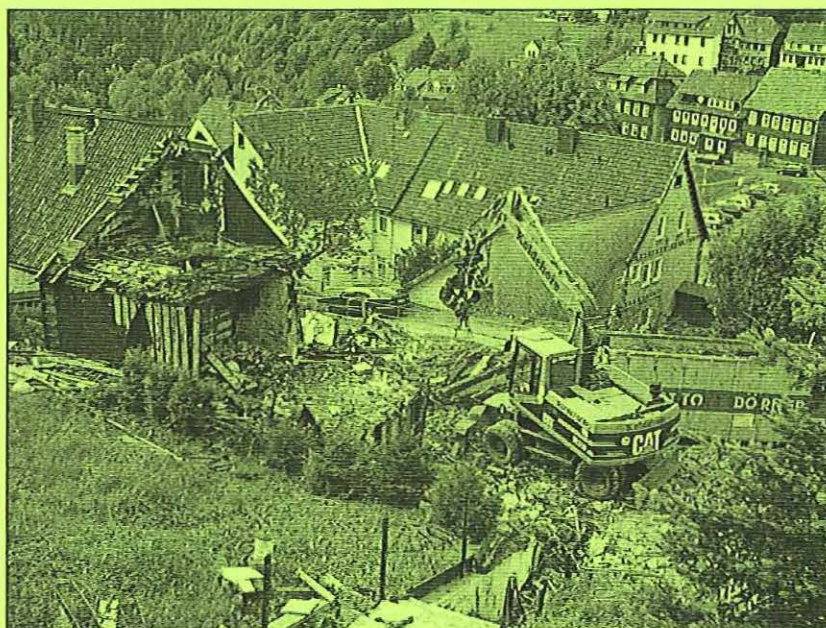
eingestellt hatte. Trotzdem konnte der festliche Rahmen genutzt werden, um aus dem Kreis der Arbeitsgruppe die „*Neulinge*“, die die ersten 100 Arbeitsstunden an der Grube geleistet hatten, vorstellen und mit dem *Ehrenscharper* ausstatten zu können. So konnten Andreas Eberwien (Göttingen), Andreas Faulwasser (Clausthal), Falko Fritz (Clausthal), Julian Kirchner (Clausthal), Karl-Heinz Sander (Salzgitter) und Sven Schwozer (Salzgitter) diese Auszeichnung entgegen nehmen und nun in den *inneren Zirkel* der Arbeitsgruppe eintreten. Nicht zuletzt durch die geleisteten Stunden der *Neulinge*, sondern auch



durch die vielen Stunden der anderen Mitarbeiter konnten bis zum 15.9. bereits über 4000 Arbeitsstunden an der Grube geleistet werden, was eine Jahresleistung für 2003 deutlich ÜBER Durchschnitt erwarten läßt; eine positive Zwischenbilanz!! Ein weiterer Dank wurde Oskar Reski ausgesprochen, der den mit dem Stadtwappen verzierten und in die Jahre gekommenen Fensterladen der AG grundsanierete, so daß er sich nun wieder frisch präsentieren kann.

Fotos: Holm

Lange Zeit nach dem Brand in der Brauhausstraße ist nun die Brandruine der beiden Häuser abgerissen worden. Der beinahe „virtuos“ arbeitende Baggerfahrer hat die Häuser Balken für Balken abgebaut und gleich in den jeweils bereit stehenden Container verladen. Nachdem im Vorfeld etliches der moderneren Bausubstanz gezeigt hatte, war bereits nach der Abnahme der Eternitplatten der in gutem Zustand erhaltene hölzerne Hausbeschlagn zum Vorschein gekommen. Weiteres historisches Baumaterial ist dann nach und nach



ans Tageslicht hervorgeholt worden. Die Lehmwickel sind ebenso sichtbar geworden, wie die Vollholzwände, die ebenfalls Balken für Balken in den Container gewandert sind. Das Holz war in weiten Teilen „kerngesund“, die lange Zeit ohne Dach hatte die Angelegenheit dann aber doch modrig riechen lassen. Im Bereich der Balkenunterseiten im Erdgeschoss war natürlich die meiste Feuchte zu erwarten und zu finden gewesen.

Neben der Ruine ist auch ein (bis dahin weitgehend unsichtbar gewesenes) Zeugnis der alten Bauweise der Harzer Bergmannshäuser verschwunden. K. H. Siebeneicher sei für das Foto gedankt. [M.L.]

# Glückauf

Mitteilungsblatt des Sankt Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e.V.

**Schriftleitung:** Jochen Klähn

**Erscheint:** in unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich.

Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Änderungen und Kürzungen behält sich die Schriftleitung vor.

Redaktionsschluß für das nächste Heft: 2 Monate nach diesem Heft

**Herausgeber:** Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V., gegründet 1931, Bezug über die Vereinsadresse  
Dr.-Willi-Bergmann-Straße 23, 37 444 Sankt Andreasberg,  
e-mail: [roter-baer@sankt-andreasberg.de](mailto:roter-baer@sankt-andreasberg.de)

© beim Herausgeber. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung

Aufkleber

Anschrift

**1. Vorsitzender:** Matthias Bock

**2. Vorsitzender:** Jochen Klähn

**Schriftführer:** Markus Liebermann

**Kassenwartin:** Ulrike Metzger

**Arbeitsgruppen:**

**Montangeschichte:** Wilfried Ließmann

**Bergbau:** Markus Liebermann

**Heimatgeschichte:** Walter Blessmann u.  
Jochen Klähn

**Beitrag:** 15 Euro pro Jahr u. Mitglied / Kontakt über obige Vereinsadresse.

**Vereinskonto:** Sparkasse Goslar / Harz, Konto Nr.: 100 82 42, BLZ.: 268 500 01